

Das Buch der Keker

von Walter Nigg

Paul Schowalter

Unsere Geschichtsforscher Chr. Hege und Chr. Neff wären, wenn sie dieses im Jahre 1949 erschienene Buch noch erlebt hätten, darüber wohl in große Begeisterung geraten. Ihre historische Lebensarbeit galt vorwiegend dem Ziele, eine gerechte und vorurteilsfreie Darstellung der täuferischen Geschichte zu geben und dieser Auffassung, die seit den Tagen Ludwig Kellers auch bei den zünftigen Kirchenhistorikern an Boden gewann, zum vollen Durchbruch zu verhelfen. In dem Buche von Nigg wird nun, vergleichbar nur mit Gottfried Arnolds „Unparteiischer Kirchen- und Kekerhistorie“, aber in vieler Hinsicht weit über diese hinausführend, der großartige und gelungene Versuch unternommen, die gesamte Geschichte der christlichen Kirche von der apostolischen Zeit bis in die Gegenwart im Blick auf die meist in scharfem Gegensatz zur offiziellen Kirche stehenden Personen und Gruppen zu durchleuchten.

Das Motto des Buches stammt von Augustin und lautet: „Glaubt doch nicht, daß Kekerereien durch ein paar hergelaufene kleine Seelen entstehen können. Nur große Menschen haben Kekerereien hervorgebracht.“ Schon dies zeigt die Art, wie der Verfasser seine Aufgabe aufgefaßt hat. Er stellt fast durchweg große Persönlichkeiten unter den Kekern dar, geht also nicht nur den Kekerereien als solchen nach. So wäre es nicht verwunderlich, wenn der Titel auch dieses Buches in Anlehnung an das andere Werk des Verfassers (Große Heilige) einfach lauten würde: Große Keker. Gerade diese persönliche Note gibt dem Buch die besondere Frische und oft fast atemberaubende Spannung, so daß Hans Ehrenberg es geradezu ein „erstaunliches geistliches Romanbuch“ nennt (Deutsches Pfarrerblatt v. 15. April 1951).

In der Einleitung „Kekerisches über den Keker“ setzt sich Nigg in aller Schärfe mit der herkömmlichen Beurteilung der Keker „vom Standpunkt des Siegers aus“ auseinander und wendet sich entschieden gegen jeglichen Versuch, den Keker von vornherein als einen ruchlosen Menschen zu diffamieren, dem man unter keinen Umständen etwas Gutes zutraut und nach dessen Beweggründen man nicht fragt. Einige markante Zitate mögen das verdeutlichen: „Der Keker darf nicht in einseitigen Gegensatz zur Kirche gerückt werden, sondern muß als eine Ergänzung zu ihr aufgefaßt werden. Kirche und Keker gehören viel stärker zusammen als sich beide Teile eingestehen wollen ... Die Kirche ist allezeit für das Aufkommen der Kekererei in ihrer Mitte verantwort-

lich, weil dieselbe fast immer aus einer Vernachlässigung der Wahrheit ihrerseits entstanden ist" (S. 14). „Der Kether ist nicht das gottlose Scheusal, als das er solange hingestellt wurde, sondern hat mit dem Propheten, dem Heiligen zunächst einmal die Gemeinsamkeit, daß er als der religiös lebendige Mensch für seinen Glauben alles opfert und von einer christlichen Dynamik erfüllt ist. Er ist der stärkste Gegenpol zum religiös Indifferenten, zum diplomatisch und kirchenpolitisch eingestellten Menschen" (S. 16), „Der Kether setzt sich für ein anderes Verständnis des Christentums ein... Die unterdrückte Auffassung des Christentums meldet sich bei ihm zu Wort... Keineswegs darf der Sieg (im kirchenpolitischen Geschehen) mit der Wahrheit identifiziert werden! Die Gleichsetzung der Niederlage mit der Unwahrheit ist eine kurzschlüssige Geschichtstheologie, die nicht aufrecht erhalten werden kann" (S. 17). „Das Buch der Kether strebt an, die unterdrückten Möglichkeiten des Christentums ans Tageslicht zu fördern" (S. 17), „Das religiöse Gewissen steht dem Kether höher als der Machtanspruch der kirchlichen Vertreter... Aller Triumph in der Welt ist in den Augen des echten Christentums verdächtig. Warum das Evangelium in diesem Leben nur durch Unterliegen siegen kann, ist eine der schwersten Fragen, die einzig vom Kreuz auf Golgatha her beantwortet werden kann. Das Kethertum ist die ergreifende Illustration zu dieser Wahrheit. Mit ihrer ergreifenden Bereitschaft zum Leiden stellen die Kether die in die Kirchengeschichte hineinragende Verlängerung der Passion des Herrn dar, die dauern wird bis an das Ende der Welt" (S. 20/21).

Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen dieser Besprechung nun alle einzelnen Kapitel dieses groß angelegten Werkes (525 Seiten!) auch nur zu berühren. Es führt von Simon Magus bis zu Leo Tolstoi, ja in seinem letzten Kapitel „Die Heimkehr des Kethers" bis zu den Christen der Gegenwart, die „sich nicht mehr im Schoß der Kirche geborgen fühlen" und schließlich zurück und hin zu Christus „dem Ärgsten aller Kether".

Es könnte leicht der Gedanke entstehen, daß die Darstellung so verschiedener Geister den Verfasser vielleicht zu einem völlig relativierenden Wahrheitsverständnis des Evangeliums führt. Eine derartige Toleranz im Sinne etwa der Aufklärung finden wir aber keineswegs. Im Gegenteil: Nigg wertet ganz bewußt, aber auf beiden Seiten bei „Sieger" und „Besiegten" von einem biblischen Vollverständnis des Evangeliums her. Mit aller Schärfe arbeitet er das jeweilige berechnete Anliegen der Kether heraus, zeigt aber ebenso ihre Grenzen, ihre Mißverständnisse oder offenbare Irrtümer mit der gleichen Rückhaltslosigkeit auf. Das Buch ist also keineswegs eine einfache Umkehrung der allgemein üblichen Kirchengeschichtsschreibung.

Greifen wir aus der Fülle einiges wenige heraus, was für uns Mennoniten von besonderer Bedeutung sein dürfte, auch wenn die Täufer zunächst dabei noch längst nicht direkt ins Blickfeld treten. Da ist das kurze, aber hochinteressante Kapitel „Von Montanus zu Donatus“. Mit der Staatskirche Konstantins ist die Frage der Kirchenzucht aufgebrochen. Es bedarf wiederum nur einiger Zitate, um zu zeigen, wie viele Auseinandersetzungen und Entwicklungen späterer Zeit hier die Wurzeln haben. „Die altchristlichen Spaltungen sind fast beinahe alle aus einer Reaktion gegen die ethische Verwilderung entstanden ...

Da Novatian die unheilige Kirche als die falsche Kirche betrachtete, taufte er konsequenterweise deren Mitglieder abermals, wenn sie zu ihm übertraten“ (S. 115). Es begannen in dieser Zeit „jene Religionsgespräche, die von den irenischen Christen aller Zeiten als das Heilmittel betrachtet wurden“ (S. 119). — Mit aller Schärfe geißelt Nigg die spätere verhängnisvolle Forderung der Gewaltanwendung gegen die Ketzer. „Es war eine der unglücklichsten Stunden in der ganzen christlichen Geistesgeschichte, als Augustin, dieser vorbildliche Gottsucher und glühende Mystiker den schrecklichen Grundsatz aufstellte: Cogite intrare (nötigt sie hereinzukommen, Luk. 14, 23)... Damals erlitt der christliche Wagen einen Achsenbruch, der nie wieder repariert werden konnte... Der Schaden, den die Äußerung dieses einen Menschen bewirkte, ist unübersehbar... All die bluttriefenden Henker, welche im Mittelalter aufs grausamste gegen die Ketzer gewütet haben, konnten sich auf die angesehene Autorität Augustins berufen — und sie haben es auch getan“ (S. 122). Nach diesen unerbittlichen Sätzen über Augustin stellt Nigg auch auf der Gegenseite schwerwiegende Abweichungen vom Evangelium her fest. „Jesus hat sich angesichts der Verleugnung des Petrus anders verhalten als Novatian gegenüber den Abgefallenen.“ Das Kapitel schließt mit einer tiefschürfenden Betrachtung über das Problem der reinen Gemeinde Gottes, das bis hinein in die Gegenwart volle Aktualität besitzt. Dieses eine Beispiel schon mag zeigen, wie gegenwartsnah auch Kirchengeschichte sein kann, wenn sie von einem geistvollen Christen in lebendiger Weise dargestellt wird.

Ein Mann, wie Arius wird trotz seiner dogmatischen Unklarheit um der Betonung der Nachfolge Christi willen, mit der er vollen Ernst machte, vor seinen orthodoxen, aber mit allen möglichen Intrigen belasteten Gegnern in Schutz genommen. Pelagius, der große Gegenspieler gegen Augustins Gnadenlehre kommt zu seinem Recht, weil er „dem trägen Menschen die Entschuldigungsgründe, mit denen er immer wieder seine Bequemlichkeit zu rechtfertigen sucht, aus der Hand schlägt“ (S. 145).

Wunderbar plastisch tritt Petrus Waldus vor unsere Augen als der, welcher das biblische Wort wieder auf den Leuchter stellt, das apostolische christliche Leben fordert und vorlebt und erstmals wieder den christlichen Laien neben oder gar anstelle des Klerikers setzt. In ähnlicher einprägsamer Deutlichkeit folgen nach anderen Gestalten des ausgehenden Mittelalters John Wycliff und Joh. Hus.

In tiefe Abgründe steigen die Kapitel über die Inquisition und die Hexen als die „Stiefkinder des Christentums“ hinab, die schwere Schuld der Christenheit aufdeckend, wiederum nicht ohne Ausblicke auf die Gegenwart.

In ähnlichem Zwielicht wie Augustin erscheint Martin Luther, nur daß dieser selbst in die Schar der großen Keker eingereiht wird. Das gewaltige, revolutionisierende Werk des „jungen Luther“ wird gebührend gewürdigt. Dann aber wird gerade in der Wandlung der Anschauung betr. der Behandlung der Keker zu Luthers eigener Zeit ebenso deutlich der Abfall von der ursprünglichen Position und der bedauerliche, ja tragische Rückfall in mittelalterliche Gewaltmaßnahmen in aller Schärfe herausgestellt. Dieses Kapitel ist für uns umso bedeutsamer, als ja hauptsächlich die Täufer die Keker des Reformationszeitalters waren.

Den Täufern selbst widmet Nigg nur wenige Seiten, indem er die stille aber „vornehme Gestalt“ Hans Denks herausgreift. Dieser Abschnitt des Buches ist darum nicht weniger eindrucksvoll als manches groß angelegte Kapitel; ist er doch eine einzige Abbitte für das Mißverstehen und die blutige Verfolgung der Täufer. „Es zeigt die Tragik des Reformationszeitalters, daß für einen solchen Menschen (H. Denk), der die Lauterkeit selbst war, innerhalb der protestantischen Christenheit kein Platz vorhanden war. Das gleiche herbe Schicksal bereitete der Protestantismus der gesamten Täuferbewegung... Die Täufer haben mit ihrer religiösen Überzeugung die größten Blutopfer im 16. Jahrhundert gebracht, und dabei lebte in ihnen ein christlicher Ernst, der unmöglich übersehen werden kann. An der Täuferbewegung hat der Protestantismus schwerstes Unrecht begangen, und es ist unabwiesbare Pflicht des Historikers, für diese heute noch verkannten Christen einzutreten, da sie nur dem Evangelium entsprechend leben wollten (S. 366/67).

Wir müssen abbrechen. Eine solche Besprechung soll ja zum Lesen des Buches selbst anregen. Es lohnt sich für Fachleute und Laien, sich in dieses hochbedeutsame Werk zu vertiefen. Der Artemis-Verlag, Zürich, der das Buch herausbrachte, hat alles getan, um durch hervorragenden Druck und vorzügliche Ausstattung auch äußerlich einen Anreiz dazu zu bieten.